

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 1

Rubrik: In dürftiger Zukunft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brot und Wein

*«Indessen dünket mir öfters/besser zu schlafen,
wie so ohne Genossen zu sein/So zu harren und
was zu tun indessen und zu sagen,/weiss ich nicht
und wozu Dichter in dürftiger Zeit./Aber sie sind,
sagst du, wie des Weingotts heilige Priester,/*
*Welche von Lande zu Land zogen in heiliger
Nacht.»* Friedrich Hölderlin

Im Wissen um die prinzipielle Lächerlichkeit eines solchen Unterfangens möchte ich in der letzten Kolumne einige dogmatische Überlegungen aneinanderreihen. Selbstverständlich haben auch andere keinen Hehl aus dem Nutzen von Dogmen für progressives Denken gemacht, aber lassen wir für diesmal das Augenzwinkern sein.

Warum stellt Gott zum Abschluss der Erzählung von Adam und Eva das Flammenschwert vor den Eingang ins Paradies? Warum ist das Christentum hinter das Opferverbot des Judentums zurückgefallen und hat Jahrhunderte den Opfertod Jesu Christi für unsere Sünden verkündigt? Weil die Last des Fortschritts zuweilen unerträglich ist. Und weil deshalb immer die Gefahr der Regression besteht: aus dem Reiche des Bruchs, der Zweideutigkeit, der Vermischungen, der Vermittlungen, der Repräsentationen und der Arbeit, in dem wir alle seit der Vertreibung aus dem Paradies (das aber heisst, seit wir träumende und erkennende Wesen sind) nun einmal leben, sich zurücktreiben zu lassen ins Reich der Reinheit und Einheit, aus dem Reich der Erkenntnis ins Reich der Anschauung, aus dem Reich des Zwangs zum Fortschritt ins Reich des Heims.

Wo die Menschheit sich nicht ein Bewusstsein ihrer selbst geben kann, das dicke Sperren dagegen aufrichtet, pflegt und gut heisst, wo sie nicht die Kraft hat, sich mit starken Institutionen den Kampf gegen die Regression zur natürlichen Gewohnheit zu machen und wo sie stattdessen die Natur als Paradies und wahre Bestimmung preist, hört sie auf, eine besondere Gattung mit einer besonderen Bestimmung zu sein. Und weil mit fortschreitendem Krisenbewusstsein immer weniger sind, die dies bedauern, sind die Zeiten dürftig. Dürftig sind sie, wenn die Rechte die zweite Natur verteidigt, das heisst die herrschenden Verhältnisse und die in ihr erfolgreichen Verhaltensweisen. Dürftig sind sie, wenn die Linke als Antwort darauf auf die erste Natur setzt, das heisst auf Ursprünglichkeit, Einfachheit und Authentizität.

Natur aber, ob es sich um erste oder zweite handelt, stellt die Menschen, wo sie solche bleiben und werden wollen, immer wieder vor dieselbe Aufgabe: Es ist die konsequente Durchführung des zweideutigen Dreischritts «Kolonisieren-Nutzen-Humanisieren». Nicht zufällig finden wir diesen Dreischritt in allen drei grossen Fortschrittserzählungen unseres Kulturkreises.

Biblisch gesehen führt er vom Auftrag in der Genesis «Macht euch die Erde untertan» über die «Landnahme» zur Vision des Propheten Jesaja einer humanisierten Wildheit, wo der Löwe und die Schlange ihrer Natur enthoben sind und friedlich beim Kleinkind und dem Lämmlein liegen.

Marxistisch betrachtet führt er von der Erkenntnis, dass die herrschenden Verhältnisse nicht gegeben sind, sondern veränderbar, indem sie als die Verhältnisse, die den Herrschenden nützen, durchschaut und abgesetzt werden müssen, über den Aufruf, sich die Produktionsmittel anzueignen bis zur Utopie des Reichs der Freiheit im kommunistischen Manifest, «wo die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist».

Schliesslich führt der Dreischritt in der Freudschen Psychoanalyse von der Erkenntnis, dass das Bewusstsein dem Unterbewussten die Hoheit ständig streitig machen muss über die Trieb- und Sublimierungstheorie von der produktiven Verwandlung und Umlenkung der Triebe bis zum trotzigen Paradox im «Unbehagen in der Kultur»: «Das Programm, welches uns das Lustprinzip aufdrängt, glücklich zu werden, ist nicht zu erfüllen, doch darf man – nein, kann man – die Bemühungen, es irgendwie der Erfüllung näherzubringen, nicht aufgeben.»

Die drei grossen Erzählungen, die in unserem Kulturkreis diese Arbeit am besten in Gang halten, sind also die jüdisch-christliche Theologie, die Marxistische Theorie und die Freudsche Psychoanalyse. Es sind, soweit ich sehe, die einzigen, die realistisch sind, ohne zynisch zu werden, weil sie, ohne wiederum die Wirklichkeit durch Obskurantismus zu verdrängen, an der Möglichkeit ihrer Transzendierung festhalten. (Mein Freund Manfred Züfle, der 2007 verstorbene Schriftsteller, Autor und langjähriger Mitarbeiter der *Neuen Wege*, hat wohl denselben Schluss gezogen, wenn er sich selber immer etwas umständlich als christlich geprägten Freudmarxisten bezeichnet hat.)

Jede Kultur hat ihre spezifische Zugangs-

weise, den Dreischritt «Kolonisieren – Nutzen – Humanisieren» zu vollziehen. Jede Kultur hat ihre spezifischen Herrschaftsweisen und Fehltraditionen, die sie in dieser Entwicklung lähmen. Und eine jede schliesslich hat ihre Theorien und Praktiken der Selbstheilung, der Zivilisierung von Kultur oder (um es ganz banal zu sagen,) der Fortschrittlichkeit. Aber selten genügen sie, und deshalb ist jede Kultur auf Impulse von aussen angewiesen, zur Erinnerung an eigene verschüttete Traditionen oder auch zur Innovation.

Es folgen aus dem bisher Gesagten einige unzusammenhängende Überlegungen:

- *Den Gattungsbegriff verteidigen*

Der Begriff der menschlichen Gattung ist eine willkürliche Setzung. Es gibt ausser dem Auftrag, sich seiner Natur zu entledigen, und dem Hang zum Monotheismus keine letztgültigen Gründe dafür. Er ist trotzdem gegen alle Auflösungserscheinungen zu verteidigen. Ohne den dogmatischen Begriff der menschlichen Gattung lässt sich vieles, was Menschen brauchen, nicht verteidigen und schon gar nicht erkämpfen. So wie ohne einen spezifischen Klassenbegriff plötzlich alle Errungenschaften der ArbeiterInnenbewegung als unrechtmässige Privilegien gebrandmarkt werden können, so gelten ohne emphatischen Gattungsbegriff plötzlich alle Errungenschaft menschlicher Zivilisation als Privilegien gegenüber Tieren und Pflanzen oder gegenüber Menschen, die den Gattungsbegriff ablehnen. Der menschliche Gattungsbegriff ist im Kern antinaturalistisch. Die Menschenrechte zum Beispiel sind künstlich und erklären und verteidigen sich nicht selbst. Sie sind nutzlos ohne den allgemeinen Glauben an die Würde des Menschen. Aber die Würde ist ein nicht rationaler Kampfbegriff, der nur einen Sinn hat erstens über die Definition und Eingrenzung des menschlichen Gattungsbegriffs und zweitens über die Idee von der Höher-Bestimmung des Menschen. (Solche Sätze könnten die vereinigten Tierethiker und Antihumanisten jeder Couleur auf die Palme jagen oder zu einem höhnischen Lachen veranlassen. Deshalb stehen sie auch hier.)

- *Fortschritt durch Universalgeschichte*

Alles, was wir sind und haben, haben wir erkämpft und errungen. Das heisst: Allem droht immer die Regression in einen früheren Zustand oder das Umschlagen in sein Gegenteil. Die beste Rückversicherung gegen Regression ist der Fortschritt. Der einzige wirklich fortschrittliche Entwicklungsstrang in der Mensch-

heitsgeschichte ist die Orientierung auf den Universalismus. Die Uridee des Universalismus steckt im Monotheismus. Trotz der Zwiespältigkeit, die der Geschichte des Universalismus innewohnt, gilt: Eine Gemeinschaft, die nicht wenigstens in ihrem Selbstverständnis Teil sein will einer sogenannten Universalgeschichte, wird nie die Kraft haben, ihre eigenen Begrenzungen auf dieses Ziel hin zu transzendieren. Dazu fähig, dies zeigt die Geschichte, sind zunächst immer nur Einzelne. Und das bedeutet zweierlei: Fortschritt und Universalität gehen erstens von Einzelnen aus. Die Menge übernimmt sie nur im Tausch gegen andere Vorteile. Zweitens: Ohne den expliziten Wunsch nach Avantgarde versinkt jedes Kollektiv in Partikularismus. Die Parallele zur dauernd sich erneuernden kapitalistischen Produktionsweise ist dabei offensichtlich, denn nicht umsonst liegt darin die grösste Leistung des Kapitalismus, dass er die Menschen aus überkommenen Strukturen befreien und ebensolche immer wieder verhindern kann. Ein Denken des Sozialismus, das sich nicht auf Gedeih und Verderben universal ausrichtet, wird immer hinter dem Kapitalismus zurückbleiben und kann dessen Konkurrenz- und Atomisierungsmaschinerie nichts Besseres entgegensetzen.

- *Disziplin der Freiheit*

Das Bemühen des alten Israels, den Fortschritten im Gottesbild (Ein Gott, der sich bewegen lässt! Ein Gott, der keine Menschenopfer fordert! Ein Gott, der die Niedrigen erhöht!) auch eine ähnlich fortschrittliche weltliche Ordnung gegenüber zu stellen, führt zur Torarepublik. Diese zeichnet sich aus, dass sie nicht fest ist, nicht abgesichert werden kann und damit ständig in Gefahr ist. Durch akribische Gesetzestreue und eine strenge Kultordnung muss sie immer neu errungen werden, wofür der niederländische Theologe Ton Veerkamp den wertvollen Begriff «Disziplin der Freiheit» geprägt hat. Denn wie Leonhard Ragaz in seinem unschätzbaren Buch über die Propheten erkannt hat, ist «die Notwendigkeit das Gegebene und die Freiheit ein Kampf und damit eine Ausnahme.»

- *Solidarität als politisches Ereignis*

Solidarität ist der Wert, auf den die Demokratie im Kampf gegen die Zerstörung der sozialen Prozesse durch Seilschaften einerseits und durch die Kapitalisierung und die Wettbewerbsorientierung der bürgerlichen Alltagswelt andererseits setzen muss. Aber der Appell an sie bleibt hilflos, solange sie als altruis-

tischer, ethischer Akt missdeutet wird und die Bedingung ihrer Möglichkeit nicht gegeben ist. Diese heisst Notwendigkeit in Freiheit. Erstens muss eine Notwendigkeit bestehen, sich die Anliegen des Anderen zu seinen eigenen zu machen und zweitens muss diese Notwendigkeit in einem Raum der Freiheit gegeben sein, wo Ziel und Ergebnis eines Bündnisses nicht von Anfang an klar sind. Alle andere Solidarität ist Bandenbildung, Seilschaft, Filz.

• *Polemische Differenzen bilden*

Das akribische und polemische Ausformulieren von Differenzen ist die einzige demokratische Handlung, die Solidarität ermöglicht gegen Seilschaften.

• *Marxismus und bürgerliches Prinzip*

Politisch klug werden kann nur, wer Paul Tillichs Formel des notwendigen Widerspruchs einer sozialistischen Bewegung verinnerlicht hat: «Das Proletariat muss das verneinen, in dessen Kraft es das bürgerliche Prinzip bekämpft, den Ursprung; und es muss das bejahen, das es zerbrechen will, eben das bürgerliche Prinzip.»

• *Adieu Antikapitalismus*

Wer den Kapitalismus aus der Welt schaffen will, schafft mit ihm auch die Möglichkeit von individueller Freiheit und das bürgerliche Rechtssystem aus der Welt, weshalb der Begriff des Antikapitalismus auch zunehmend von der Rechten in Beschlag genommen wird, wo er auch hingehört. Eine Linke, die nicht hinter Marx zurückfallen möchte, kann ihn nicht ernsthaft verwenden. Mit dem Verhältnis von Kapitalismus und Demokratie ist es denn auch wie mit dem Verhältnis von Natur und Mensch: Der Kapitalismus braucht die Demokratie nicht, aber die Demokratie braucht den Kapitalismus. Aber hier wie dort wäre es ein fataler Fehlschluss, daraus die Konsequenz von der Demut gegenüber dem stärkeren System zu ziehen. Die Folgen wären Renaturierung des Menschen und Durchkapitalisierung der Gesellschaft. Genau umgekehrt sollte deshalb die Strategie möglichst umfassende Humanisierung der Natur ohne deren totale Zerstörung lauten und entsprechend möglichst umfassende Demokratisierung des Kapitalismus ohne dessen völlige Zerschlagung. Da wir es bei Letzterem aber immer auch mit Elementen eines religiösen Glaubens zu tun haben, die fundamental und nicht peripher sind, ist es sinnlos, den Kapitalismus allein mit rationalen Argumenten zu unterminieren. Und weil der Kapitalismus eine Art Naturreligion ist, schicksalsgläubig, magisch und rituell,

schlage ich vor, mit ihm genau gleich zu verfahren, wie das koloniale Christentum mit den Naturreligionen der eroberten Völker verfahren ist. Was dort ein Verbrechen war, ist hier das rechte Mittel. Das heisst, wir sollten uns dem Kapitalismus gegenüber so verhalten, als wäre er eine rückständige, aber an Rohstoffen reiche Kultur, die nicht durch Zähmung, sondern vielmehr durch harte Unterdrückung und rückhaltlose Ausbeutung kolonisiert werden muss, zu ihrem und zu unserem Nutzen.

• *Sozialismus als Grabraub*

Das Allerwichtigste aber, um die Macht eines religiösen Glaubens zu brechen, ist die Entmachtung der Toten und die Abschaffung des überkommenen Totenkultes, demokratisch ausgedrückt, die Enteignung der Toten. Das sozialistische Pendant zum Grabraub wäre eine umfassende Erbschaftssteuer, die die Gesellschaft von der Übermacht des toten Kapitals bewahrt und den Kapitalisten davon befreit, über das Erbe wieder in die alten, gerade durch die Geldbeziehung tendenziell aufgelösten Familienbanden und Sippenbräuche zurückzufallen. Instrumente wie die Erbschaftssteuer bewahren den Kapitalismus davor, hinter seine eigenen Errungenschaften zurück zu fallen und dadurch nur noch lebensfeindlich zu sein.

• *Die Wahrung des Scheins*

Es scheint, dass sehr oft nicht verstanden wird, dass die Leute sowohl einen nationalistischen Mythos als auch eine fundamentalistische Religion nicht nur unter Zwang übernehmen, sondern in einer bestimmten historischen Konstellation durchaus mit Vorteil und Gewinn. Und dass man bei vollstem Bewusstsein einer abweichenden Wirklichkeit aktiv den der Ideologie entsprechenden Schein mitträgt, gehört zum Agreement hinzu.

• *Sich involvieren*

Warum hat die Schweizer Fussballnationalmannschaft jede Menge defensive Mittelfeldspieler, sogenannte Sechser, so dass zeitweise vier oder gar fünf davon auf dem Platz stehen und einander mit aggressiven Balleroberungen und sicheren Rückpässen gnadenlos konkurrieren? Weil es einfach und schweizerisch ist, aus der sicheren Deckung heraus die Bemühungen der anderen zunichte zu machen und nichts weiter anzustreben.

• *Das Gegenteil*

Rat an alle Dialektiker: Nur weil das Gegenteil meist auch richtig ist, ist es deswegen nicht wahr.

Rolf Bossart